

JÜRGEN OLDENSTEIN

## Ein Numerum-Omnium-Beschlag aus Kreuzweingarten

Im Bonner Jahrbuch 42 aus dem Jahre 1867 veröffentlichte Fiedler einen Beschlag, der beim Umgraben eines Feldes in der Nähe von Weingarten bei Euskirchen zutage gekommen war (Abb. 1; 2)<sup>1</sup>. Das Stück wurde von Fiedler als Brustschmuck eines Pferdes gedeutet. J. Klein bezeichnete das gleiche Stück später als militärische Verdienstschnalle<sup>2</sup>. Im Laufe der Zeit setzte sich dann in der Forschung die Meinung durch, daß es sich bei derartigen Beschlägen um Teile von militärischen Feldzeichen handeln könnte.

Im Rahmen einer Arbeit über römische Militärausrüstung konnte ich nachweisen, daß es sich bei ähnlichen Beschlägen um Teile eines Schulterwertgurtes handelt<sup>3</sup>. Die gesamte Gurtgarnitur besteht aus drei Teilen: aus einer runden Platte, auf deren Rückseite eine kräftige Öse angebracht ist, einem rechteckigen Mittelteil, dessen Oberseite dachförmig zusammenläuft und einem herzförmigen Anhänger. Auf der Rückseite des mittleren Beschlages sind in der Regel vier bis sechs kleine Gegenknöpfe angebracht, mit denen man den Beschlag auf dem Ledergurt befestigen konnte. An der Unterseite des mittleren Beschlages befinden sich Scharnierösen, die zur Befestigung des herzförmigen Anhängers notwendig waren (Abb. 3). Gemeinsames Kennzeichen aller drei Stücke dieser Garnitur ist, daß sie Teile einer Inschrift in opus-interasile-Technik tragen. Dadurch läßt sich auch die Zusammengehörigkeit aller drei Beschläge eindeutig nachweisen. Die Inschrift ergibt nämlich nur dann einen Sinn, wenn man die einzelnen Inschriftteile in der richtigen Reihenfolge liest. Da auf den verschiedenen Garniturteilen fast immer der gleiche Text steht, kann man Rückschlüsse auf die Reihenfolge der Montage ziehen. Die Abfolge ist: runde Scheibe, Rechteckbeschlag, herzförmiger Anhänger. Der vollständig ergänzte Text lautet: (IOVE) OPTIME MAXIME CONSERVA NUMERUM OMNIUM MILITANTIUM. Das Wort IOVE muß ergänzt werden, doch sieht A. von Domaszewski in dem Adler, der immer auf der runden Scheibe dargestellt ist, den figürlich verklausaliierten Begriff für Iupiter<sup>4</sup>.

Wie diese drei Stücke auf dem Balteus angebracht waren und wozu sie dienten, zeigt der Fund eines vollständig erhaltenen Schultergurtes aus dem Vimose<sup>5</sup>. Es ist deutlich zu erkennen, daß auf der

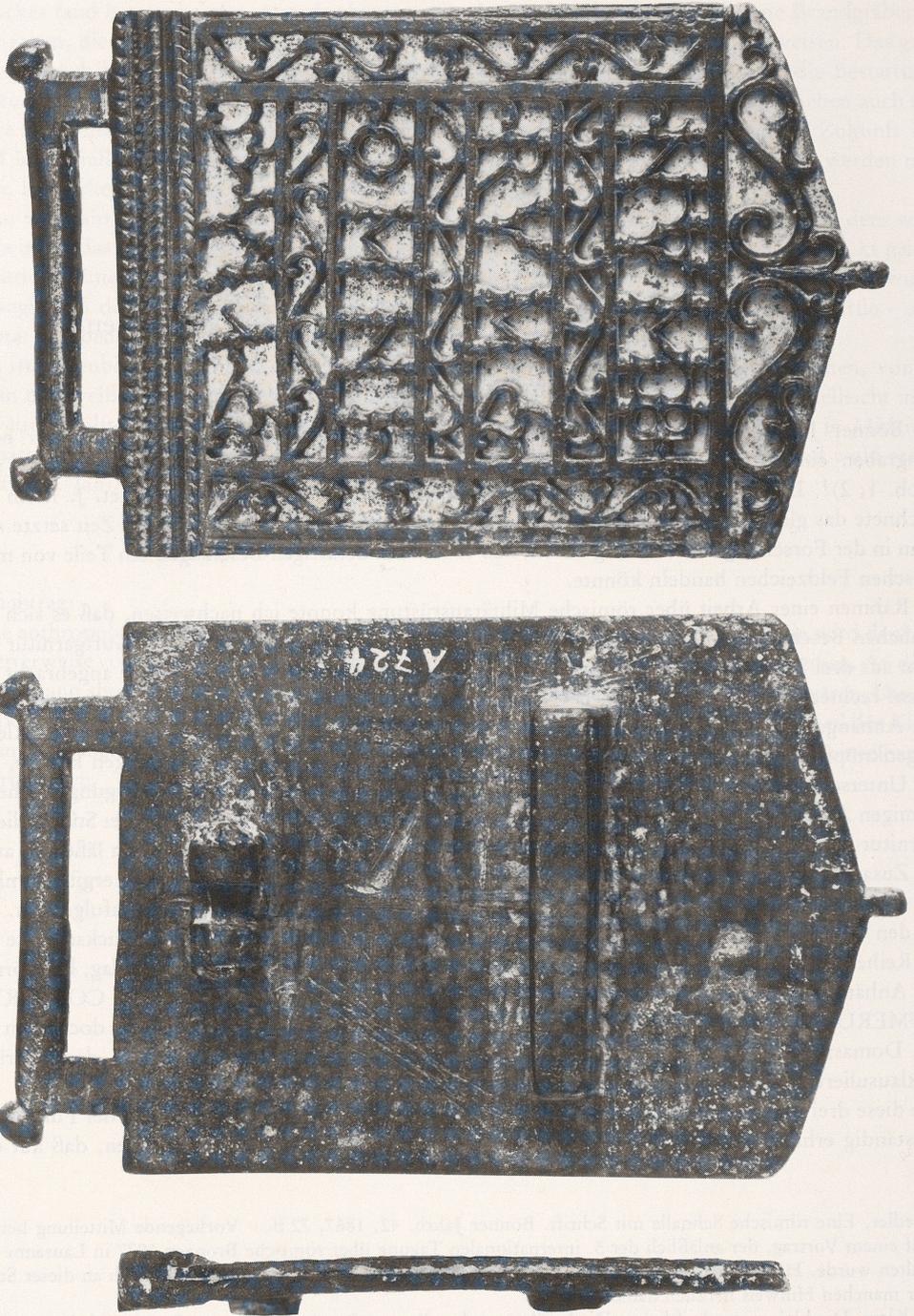
<sup>1</sup> Fiedler, Eine römische Schnalle mit Schrift. Bonner Jahrb. 42, 1867, 72 ff. – Vorliegende Mitteilung beruht auf einem Vortrag, der anlässlich der 5. internationalen Tagung über römische Bronzen 1977 in Lausanne gehalten wurde. H. Ament, Berlin, H. W. Böhme, Mainz und M. Gechter, Bonn, möchte ich an dieser Stelle für manchen Hinweis herzlich danken.

<sup>2</sup> J. Klein, Die kleineren schriftlichen Denkmäler aus dem Bonner Provinzialmuseum. Bonner Jahrb. 89, 1890, 30 f. Nr. 3.

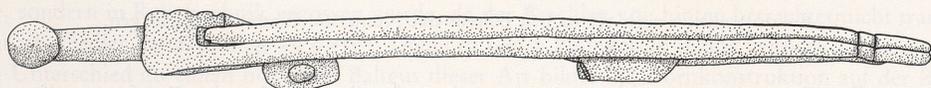
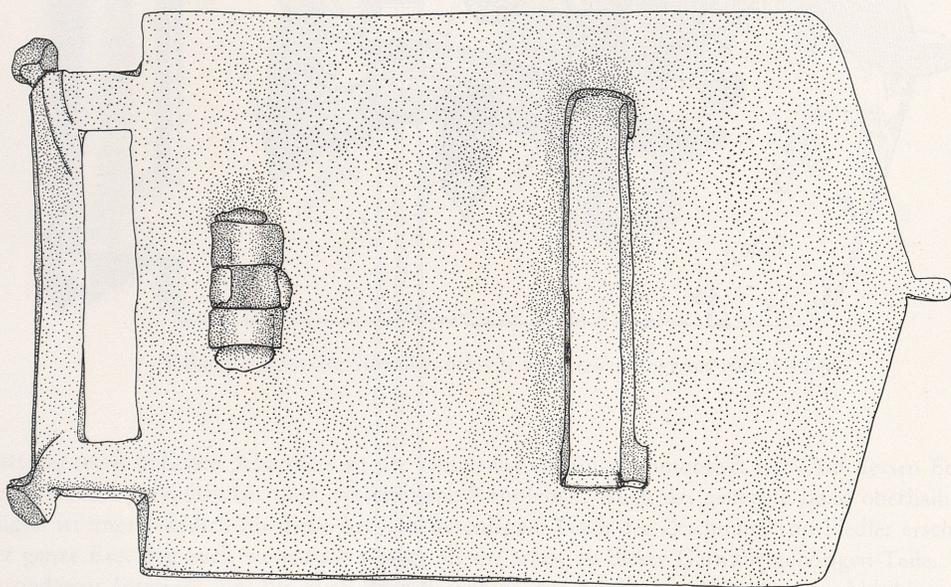
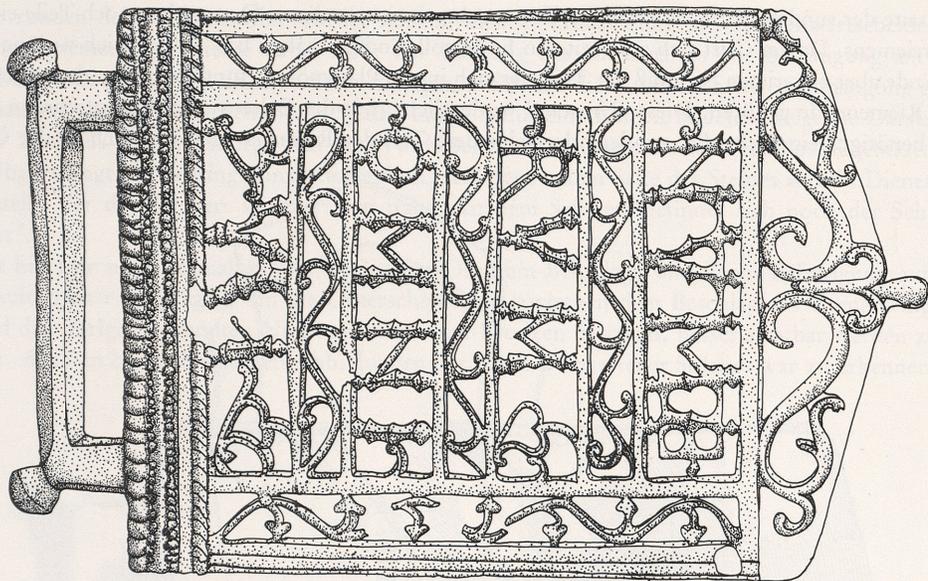
<sup>3</sup> J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Ber. RGK 57, 1976, 223 ff. Siehe dazu auch neuerdings H. J. Ubl. Das dritte Bruchstück einer Balteusgarnitur in Durchbruchtechnik aus Lauriacum. Mitt. Museumsver. Laur. Enns 16, 1978, 16 ff.

<sup>4</sup> Ebd. Abb. 11; 12 und Taf. 83.

<sup>5</sup> Ebd. Abb. 10.

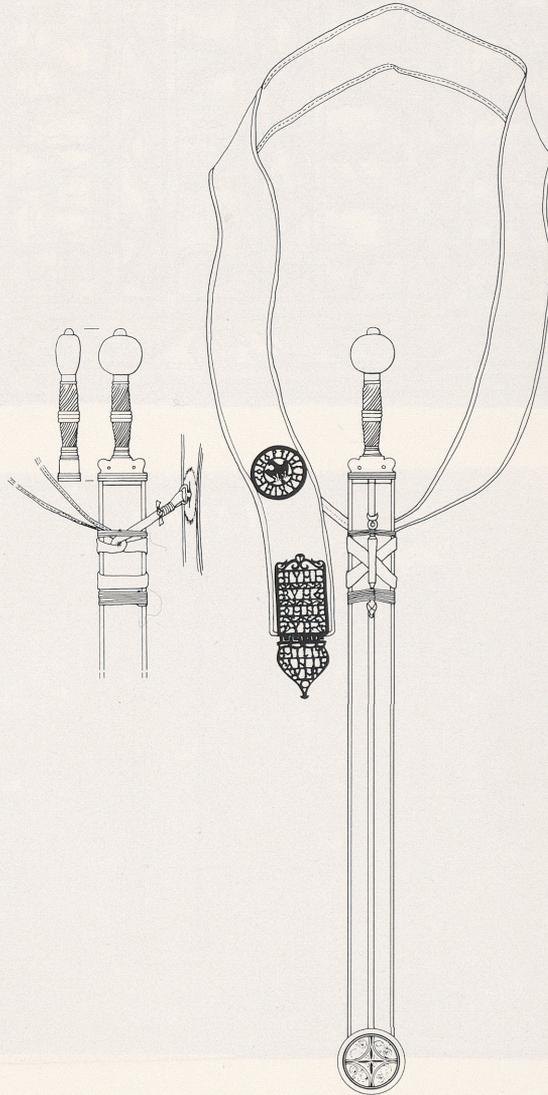


1 Römische Schnalle aus Kreuzweingarten. – Maßstab 1 : 1.



2 Römische Schnalle aus Kreuzweingarten. – Maßstab 1 : 1.

Rückseite der runden Platte eine kräftige Öse angebracht ist. In dieser Öse stecken noch Teile eines Lederriemens. Da der Gurt sich am breiteren Ende vollständig erhalten hat, an dem sich verjüngenden Ende aber abgerissen ist, muß der Teil, der sich in der Plattenöse gefunden hat, zu dem schmaleren Riemenende gehören. Dieser Umstand verdeutlicht, wie der Balteus geschlossen worden ist. Man benötigt keine Schnalle, sondern der schmalere Teil des Riemens wurde einfach in der Öse

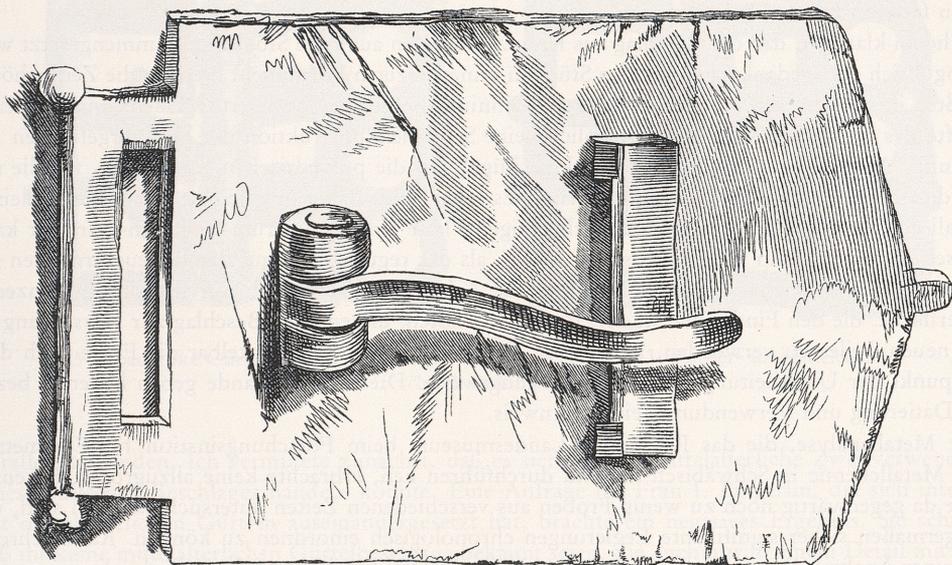


3 Rekonstruktion eines römischen Balteus mit Numerum-Omnium-Beschlägen.

verknötet. Der Gurt war so verschlossen und man brauchte ihn nur über den Kopf zu streifen. Ein weiteres Detail auf dem Lederriemen aus dem Vimose zeigt, wie sicher die Rekonstruktion unserer dreiteiligen Garnitur zu einem Balteus ist. Statt der rechteckigen Platte ist auf dem breiten Gurtende ein Delphinmotiv eingestickt, über dem sich ein Dach mit Volutenfüllung befindet. Die Lederstickerei entspricht in ihrer Form ziemlich genau der mittleren, rechteckigen Metallplatte. An diesem Gürtungssystem war die Spatha angebracht. Bevor das schmalere Gurtende in der Öse

der runden Scheibe verknotet wurde, schlang man es kreuzförmig um die Schwertscheide. Der Schwertriemenhalter diente dabei mehr zur Führung des Riemens als zur Befestigung am Gurt (Abb. 3). Es gibt eine Reihe von Darstellungen, auf denen diese Art der Schwertaufhängung gut zu sehen ist<sup>6</sup>. In welchem starkem Maße *Spatha* und *Gladius* eine Einheit bildeten, zeigt die Darstellung des Tertiulus aus Augsburg. Auf der Vorderseite seines Grabmals ist Tertiulus abgebildet. Als Leibgurt trägt er das Ringschnallencingulum. Auf der rechten Seite des Steines ist sein Diener dargestellt, der das Schwert seines Herrn trägt. An dem Schwert befindet sich noch der Schultergurt<sup>7</sup>.

Ich bin hier noch einmal auf die Numerum-Omnium-Beschläge und deren Befestigung auf dem Schultergurt eingegangen, um die Unterschiede, die zwischen dem Beschlag aus Kreuzweingarten und den übrigen bekannten Numerum-Omnium-Bronzen bestehen, besser sichtbar werden zu lassen. Auf den bisher bekannten Abbildungen des Kreuzweingartener Stückes war zu erkennen, daß



4 Rekonstruktion der Schnallenrückseite aus Kreuzweingarten nach Fiedler.

statt des sonst üblichen Scharniers an der Unterseite ein Bügel anmontiert ist<sup>8</sup>. Auf dessen Ecken befinden sich polyedrische, stark verschliffene Knöpfchen. Auch das gekerbte Band oberhalb des Bügels ist ungewöhnlich für diese Art von Beschlägen. Nach der Zeichnung von Fiedler erscheint der ganze Beschlag auch wesentlich stärker als die sonst zu dieser Garnitur gehörigen Teile. Von besonderem Interesse war für mich die Darstellung der Rückseite (Abb. 4). Die Abbildung bei Fiedler legt nämlich den Gedanken nahe, daß die Inschrift auf der Vorderseite nicht in *Opus intersabile*, sondern in Relieftechnik gegossen wurde, da der Beschlag von hinten betrachtet nicht transparent ist. Fiedler hat allerdings zu diesem Detail in seiner Publikation nichts vermerkt. Einen weiteren Unterschied zu einem normalen *Balteus* dieser Art bildet die Dornkonstruktion auf der Rückseite des Kreuzweingartener Stückes. Es ist leider heute nicht mehr feststellbar, ob der Dorn, der bei Fiedler abgebildet ist, bei der Auffindung in der Form vorhanden war, oder ob es sich dabei um

<sup>6</sup> Ebd. Abb. 13,2; 14,1.2.

<sup>7</sup> Ebd. Abb. 13,1a.b.

<sup>8</sup> Fiedler a. a. O. (Anm. 1) Abb. S. 72 u. 73.

eine zeichnerische Ergänzung handelt. Heute ist lediglich das Scharnier erhalten, in dem sich die Reste eines ehemals vorhandenen Dornes erhalten haben (vgl. Abb. 1; 2).

Aus diesen Resten ist aber nicht mehr ersichtlich, in welcher Richtung der Dorn verlief. Es ist auch möglich, daß der Dorn – im Gegensatz zu Fiedlers Zeichnung – auf dem rechteckigen Bügel mit den polyedrischen Köpfchen auflag. Diese Frage spielt, wie wir noch sehen werden, für die Trageweise des Beschlages aus Kreuzweingarten eine wesentliche Rolle.

Bei einer Betrachtung des Originalstückes im Rheinischen Landesmuseum Bonn wurde allerdings klar, warum sich der Beschlag so grundsätzlich von den übrigen Beschlägen dieser Gruppe unterscheidet. Betrachtet man die Platte von der Seite, ist zu erkennen, daß der Beschlag aus zwei Teilen besteht (Abb. 2 c): zum einen aus dem eigentlichen Numerum-Omnium-Beschlag, zum anderen aus einer starken Unterlagenplatte, auf die das durchbrochene Stück aufgelötet ist. Auch das gekerbte Band an der Unterseite des Beschlages ist Teil der kräftigen Bronzeplatte (Abb. 2 a). Es wurde somit eine Art Nut gegossen, in welche der durchbrochene Beschlag eingesetzt werden konnte, um einen festeren Halt zu bekommen.

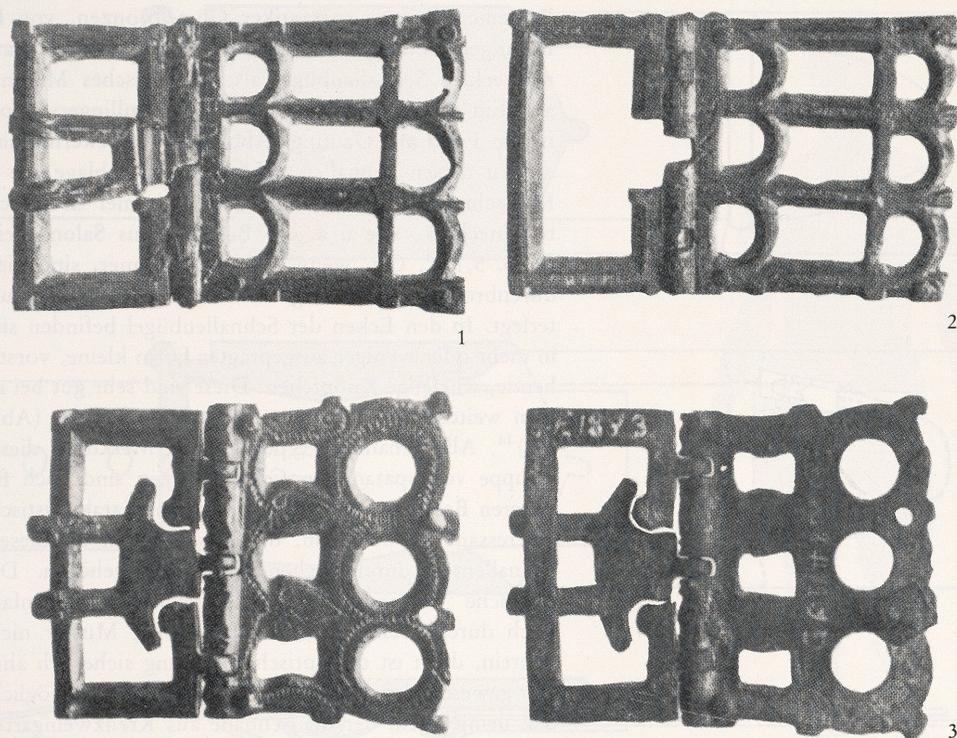
Nachdem klar war, daß der Beschlag aus Kreuzweingarten aus zwei Stücken zusammengesetzt war, drängte sich der Gedanke auf, daß das Stück in seiner jetzigen Form nicht mehr in die Zeit gehören mußte, in der die eigentlichen Numerum-Omnium-Beschläge fabriziert wurden. Für die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts ist mir nämlich keine Schnallenkonstruktion der hier vorgeführten Art geläufig. Auffällig sind auch der rechteckige Bügel und die polyedrischen Knöpfchen, für die mir aus dieser Zeit keine Parallelen bekannt sind. Es scheint mir daher möglich, daß durch irgendeinen Zufall eine Person in den Besitz der rechteckigen Platte einer Numerum-Omnium-Garnitur kam. Dieser Zeitpunkt kann wesentlich später liegen, als der reguläre Umlauf der Balteusgarnituren anzusetzen ist. Vielleicht war es die qualitätvolle Arbeit, vielleicht auch nur die silbrig glänzende Oberfläche, die den Finder des Stückes dazu veranlaßten, diesen alten Beschlag zur Herstellung eines neuen Teiles zu verwenden. Aus dieser Tatsache ergibt sich unmittelbar die Frage nach dem Zeitpunkt der Umarbeitung und der Benutzungsweise. Die Fundumstände geben leider in bezug auf Datierung und Verwendung keinen Hinweis.

Eine Metallanalyse, die das Rheinische Landesmuseum beim Forschungsinstitut für Edelmetalle und Metallchemie in Schwäbisch Gmünd durchführen ließ, erbrachte keine allzugroßen Erkenntnisse da gegenwärtig noch zu wenig Proben aus verschiedenen Zeiten untersucht worden sind, um einigermaßen sicher signifikante Legierungen chronologisch einordnen zu können. Raub schreibt zu seiner Analyse: 'Nach den analytischen Untersuchungen handelt es sich um Teile, die vermutlich in zwei verschiedenen Güssen hergestellt wurden. Ob die zu beobachtenden Konzentrationsunterschiede durch Seigern der Legierung entstehen können, ist ggf. anhand weiterer Proben zu untersuchen. Außerdem ist zu untersuchen, ob der hohe Blei-Zinngehalt der Späne B durch Lot vorgetäuscht ist. Der Art nach gehören beide Proben zum Typ römischen Messings, wie es auch beispielsweise an den Hemmoorer Eimern Verwendung fand. Dabei können die Gehalte an Zinn, Zink und Blei stark schwanken. Wegen der geringen Probenmenge ist das Ergebnis relativ ungenau, was den Aussagewert des Ergebnisses aber nicht schmälert'<sup>9</sup>.

Die einzige Möglichkeit, unseren Beschlag zeitlich näher zu bestimmen, war daher, eine datierbare

<sup>9</sup> Tabellarische Übersicht der qualitativen Analyse:

Probe	Vorderseite (A)	Rückseite (B)
Hauptbestandteil	Kupfer	Kupfer
Starke Spur bis Nebenbestandteil	Zink	Blei
Starke Spur	–	Zinn, Zink
Spuren	Blei, Zinn, Silber	Silber
Geringe Spuren	–	Eisen
Sehr geringe Spuren	Eisen, Antimon, Arsen	Antimon, Arsen



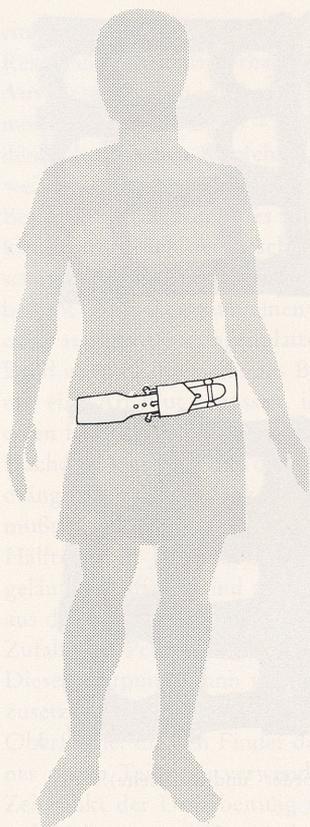
5 Spätantike Gürtelbeschläge aus Salona (1–2) und Gauting (3; Vorder- und Rückseite).  
(Nach Bullinger)

Parallele zu finden. Ich vermutete zunächst, daß es sich um die mittelalterliche Zweitverwendung eines römischen Beschlages handeln könnte. Eine Anfrage bei Frau I. Fingerlin, die sich intensiv mit mittelalterlichen Gürteln auseinandergesetzt hat, brachte ein negatives Ergebnis. Sie schrieb, daß ihr keine mittelalterlichen Gürtelbeschläge bekannt seien, die auch nur in einem Detail mit dem Beschlag aus Weingarten vergleichbar wären<sup>10</sup>. Auch in dem mir bekannten Fundgut des 6. bis 8. Jahrhunderts ließ sich kein Stück finden, das als Parallele hätte herangezogen werden können. Es ist zwar anzunehmen, daß der Beschlag aus Kreuzweingarten mehr oder weniger ein Unikat sein muß, da die römische Numerum-Omnium-Platte ja die Form der Unterlage weitestgehend bestimmt hat, trotzdem hat er einige typologisch markante Merkmale. Da sind einmal die polyedrischen Knöpfchen auf den Ecken des Schnallenbügels, dann der glatte, rechteckige Bügel selbst. Rechteckige Schnallenbügel sind in den ersten drei Jahrhunderten an römischer Militärausrüstung selten zu finden. Ebenfalls selten sind polyedrische Knöpfchen. Im 4. und im beginnenden 5. Jahrhundert sind diese Knöpfchen im toreutischen Kunsthandwerk als Zierelement dagegen durchaus geläufig. Es sei hier nur an Zwiebelknopffibeln und Polyederkopfnadeln erinnert.

Zusammensetzung der Proben A und B (Gew. %)

Bestandteile	A	B
Kupfer	78	71
Zink	14	2
Blei	3	14
Zinn	2	10

<sup>10</sup> Frau I. Fingerlin möchte ich an dieser Stelle für ihre freundliche Auskunft recht herzlich danken.



6 Rekonstruktion des Sitzes  
der Schnalle aus Kreuzweingarten.

Bei einer Gruppe spätantiker Gürtelbronzen, von H. Bullinger als Typ B bezeichnet<sup>11</sup>, tritt auch der glatte rechteckige Schnallenbügel als typologisches Merkmal auf. Ein charakteristisches Beispiel für Bullingers Typ B ist ein Fund aus Gauting (Abb. 5,3)<sup>12</sup>. Weiterhin sind die zu diesen Schnallen gehörenden Beschläge nie in Kerbschnittmanier verziert, sondern immer in Durchbruchtechnik, wie u. a. ein Beschlag aus Salona zeigt (Abb. 5,1)<sup>13</sup>. Oft, wenn auch nicht immer, sind diese durchbrochenen Beschläge mit einem Bronzeblech unterlegt. In den Ecken der Schnallenbügel befinden sich in mehr oder weniger ausgeprägter Form kleine, vorstehende, würfelige Knöpfchen. Diese sind sehr gut bei einem weiteren Beschlag aus Salona zu erkennen (Abb. 5,2)<sup>14</sup>. Alle genannten typologischen Merkmale dieser Gruppe von spätantiken Gürtelbronzen sind auch für unseren Beschlag aus Kreuzweingarten charakteristisch. Interessant ist weiterhin, daß ausgerechnet zu diesem Schnallentyp durchbrochene Beschläge gehören. Der römische Numerum-Omnium-Beschlag ist ebenfalls reich durchbrochen. Zwar stimmen die Muster nicht überein, doch ist die optische Wirkung sicherlich ähnlich gewesen. Ich halte es daher immerhin für möglich, daß demjenigen, der die Schnalle aus Kreuzweingarten anfertigte, Stücke des Typs Bullinger B als Vorlage dienten. Es scheint sich dabei um keinen sehr geschickten Bronzgießer gehandelt zu haben, denn gegenüber den Vorbildern, die recht zierlich gearbeitet sind, fällt die Unterlagenplatte aus Kreuzweingarten ziemlich klotzig aus. Das betrifft sowohl die Dicke der Platte und des Bügels, als auch die polyedrischen Knöpfchen. Die Dornkonstruktion auf der Rückseite kann man nur als sehr grob bezeichnen. Auch die verzierte Halterung auf

der Vorderseite der Unterlageplatte ist nachlässig bearbeitet. Ob dem Bronzgießer ein Kerbschnittmuster oder eine Astragalhülse vorschwebte, kann ich nicht sagen, halte es aber immerhin für nicht unwahrscheinlich.

Wenn man darin übereinstimmt, daß die Schnalle aus Kreuzweingarten und Schnallen von Bullingers Typ B typologisch gleiche Merkmale aufweisen, kann man auch den zeitlichen Rahmen, in dem der römische Beschlag umgearbeitet wurde, näher eingrenzen. Nach Bullinger sind die Schnallen vom Typ B auf Grund datierter Grabfunde aus Frankreich, Belgien und Ungarn um die Mitte und während der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Umlauf gewesen<sup>15</sup>. Falls man bereit ist, bei den Knöpfchen auf dem Bügel unserer Schnalle und den spätantiken Polyederkopfnadeln eine gewisse typologische Verwandtschaft anzuerkennen, so würde man chronologisch etwa in den gleichen Zeitraum gelangen. Nach H. W. Böhme und E. Keller sind Polyederkopfnadeln in das 4. und

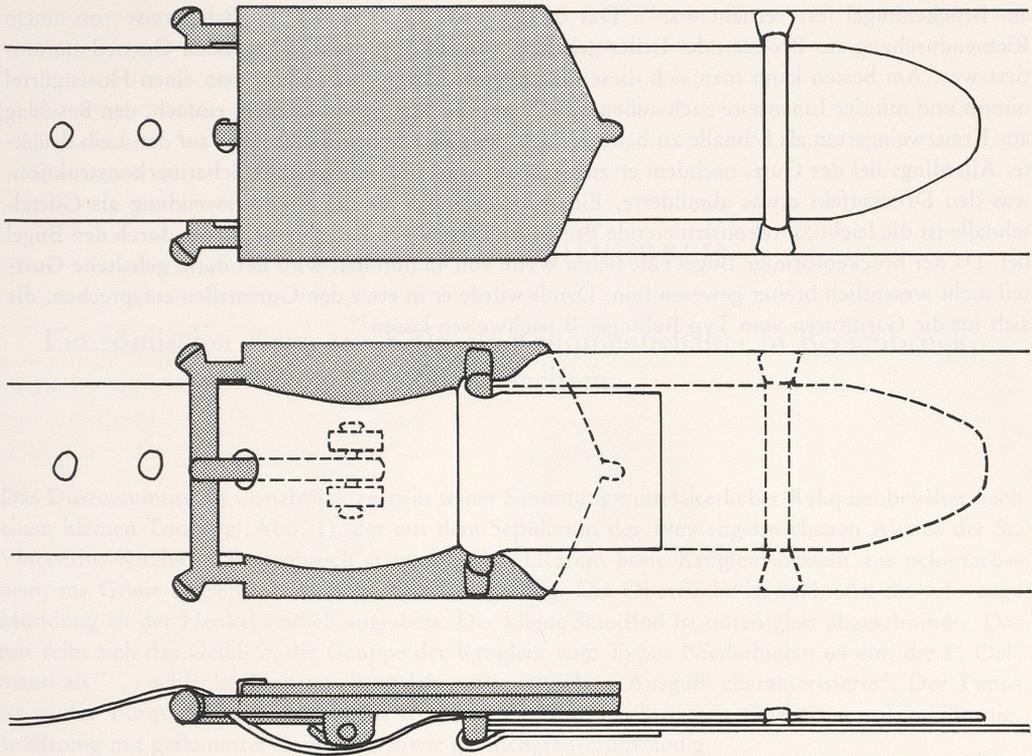
<sup>11</sup> H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Diss. Arch. Gandenses 12 (1969) 67 ff.

<sup>12</sup> Ebd. Taf. 3,6a,b.

<sup>13</sup> Ebd. Taf. 28,1.

<sup>14</sup> Ebd. Taf. 28,2.

<sup>15</sup> Ebd. 67 f.



7 Rekonstruktion der Riemenführung bei der Schnalle aus Kreuzweingarten.

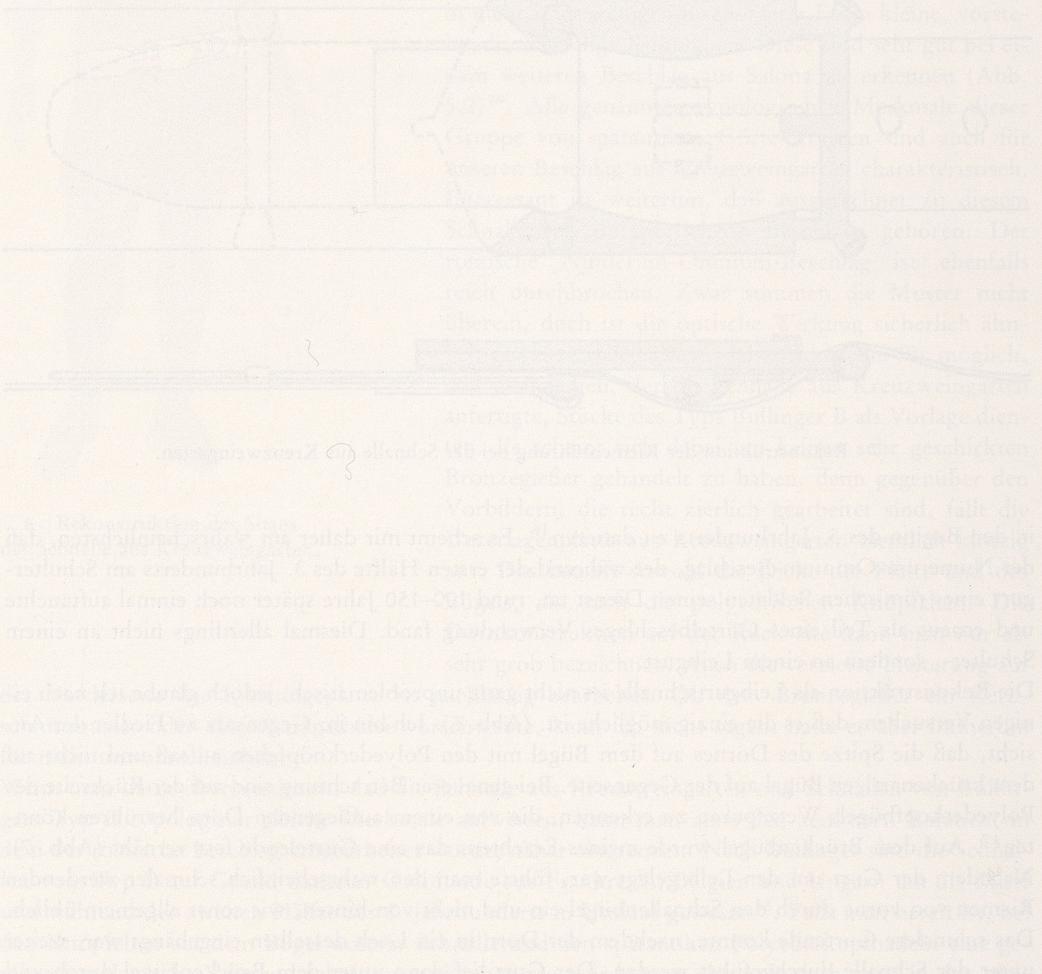
in den Beginn des 5. Jahrhunderts zu datieren<sup>16</sup>. Es scheint mir daher am wahrscheinlichsten, daß der Numerum-Omnium-Beschlag, der während der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts am Schultergurt eines römischen Soldaten seinen Dienst tat, rund 100–150 Jahre später noch einmal auftauchte und erneut als Teil eines Gürtelbeschlages Verwendung fand. Diesmal allerdings nicht an einem Schulter-, sondern an einem Leibgurt.

Die Rekonstruktion als Leibgurtschnalle ist nicht ganz unproblematisch, jedoch glaube ich nach einigen Versuchen, daß es die einzig mögliche ist. (Abb. 6). Ich bin im Gegensatz zu Fiedler der Ansicht, daß die Spitze des Dornes auf dem Bügel mit den Polyederknöpfchen aufsaß und nicht auf dem brückenartigen Bügel auf der Gegenseite. Bei genauerer Betrachtung sind auf der Rückseite des Polyederkopfbügels Wetzspuren zu erkennen, die von einem aufliegenden Dorn herrühren könnten<sup>17</sup>. Auf dem Brückenbügel wurde meines Erachtens das eine Gürtelende fest vernäht (Abb. 7). Nachdem der Gurt um den Leib gelegt war, führte man den wahrscheinlich schmäler werdenden Riemen von vorne durch den Schnallenbügel ein und nicht von hinten, wie sonst allgemein üblich. Das schmalere Gurtende konnte, nachdem der Dorn in ein Loch desselben eingehängt war, weiter unter der Schnalle durchgeführt werden. Der Gurt lief dann unter dem Brückenbügel durch und kam auf der anderen Seite der Schnalle wieder zum Vorschein, und zwar vor dem Gürtelteil, das

<sup>16</sup> H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts. Veröff. Komm. Arch. Erforsch. Spät-röm. Raetien. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (1974) 36, b; 39. – E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Veröff. Komm. Arch. Erforsch. Spät-röm. Rätien. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 14 (1971) 83,6.

<sup>17</sup> Siehe dazu die Rekonstruktion bei Fiedler a. a. O. (Anm. 1) Abb. S. 73.

am Brückenbügel fest vernäht war<sup>18</sup>. Das freihängende Ende wurde möglicherweise von einem Riemendurchzug aus Bronze oder Leder gehalten, der auf dem darunterliegenden Gurtteil anmontiert war. Am besten kann man sich diese Gürtungsart klarmachen, wenn man einen Hosengürtel nimmt und mit der Innenseite nach außen umschnallt. Es war sicherlich nicht einfach, den Beschlag aus Kreuzweingarten als Schnalle zu benutzen, da der ganze Schnarnierapparat auf den Leib drückte. Allerdings lief der Gurt, nachdem er zugeschnallt war, über die gesamte Scharnierkonstruktion, was den Druckeffekt etwas abmilderte. Ein weiteres Indiz für die Zweitverwendung als Gürtelschnalle ist die leicht zu rekonstruierende Breite des ehemaligen Lederriemens, der durch den Bügel lief. Da der brückenförmige Bügel eine lichte Weite von 45 mm hat, wird der darin gehaltene Gurtteil nicht wesentlich breiter gewesen sein. Damit würde er in etwa den Gurtmaßen entsprechen, die sich für die Garnituren vom Typ Bullinger B nachweisen lassen<sup>19</sup>.



<sup>18</sup> Ob der Gurt tatsächlich noch einmal durch den Bügel gezogen wurde, hängt von der Stärke des Leders ab. Es ist natürlich genauso möglich, daß der freihängende Gurtteil nicht durch den Bügel gezogen wurde, sondern schlaufenförmig mit dem um den Leib laufenden Gurtteil verschlungen worden ist.

<sup>19</sup> Bullinger a. a. O. (Anm. 11) 66: 'Die Schnallen, die zusammen mit den Propellern auf im allgemeinen nicht mehr als maximal fünf Zentimeter breiten Gürtel saßen, gehören zwei großen Gruppen an.' Dies gilt allerdings nur für die Gurtteile, die einmal im Bügel eingehängt waren und zum anderen durch den Schnallenbügel geführt wurden. Der Hauptteil des Gurtes wird sich in seiner Breite nach der der Platte gerichtet haben, die mit 7,7 cm eher die Maße von Kerbschnittgarnituren erreicht. Die Breite des Beschlages aus Kreuzweingarten beträgt 7,6 cm.